

Er ist ihre edelste Zier. Und es ist vielleicht die ärgste Schuld der gegenwärtigen Zeit, daß sie unter dem Wuste einer äußerlichen Bildung diesen Zug erstickt oder doch versteckt hat. Der Siegfriedsmuth ist ihr verloren gegangen. Wer seine Männlichkeit mit seiner Kindlichkeit bezahlt, macht ein schlechtes Geschäft; wer jene zu dieser addirt, ein gutes; eine organische Entwicklung kann ohne solches Addiren nicht vor sich gehen. Daß Rembrandt ganz dieser Forderung entspricht, wurde schon oben erwähnt. Vor Gott und dem Kinde ist Alles gleich. Kinder haben einen tiefen Ernst; sie sind nach einer Bemerkung Goethe's „unerbittliche Realisten“; aber es ist echter nicht falscher Realismus, der sie erfüllt; er ruht auf idealem Grunde. Nur die zarten Fibern eines kindlich empfindenden Herzens besitzen jene gleichzeitige Eindrucks- wie Ausdrucksfähigkeit, welche den wahren Künstler macht. Wenn das Kind den Stuhl schlägt, an den es sich gestoßen hat, so ist es Poet; es befeelt das Leblose; es anthropomorphisirt; es schafft. Der Deutsche ist ein grübelndes und zuweilen rauflustiges, aber dabei doch spiel- und sangesfrohes Kind; und ein ebensolcher Mann; der Grieche war ein innerlich wie äußerlich vorzugsweise schönes Kind; und ein ebensolcher Jüngling. Eben diese Eigenschaften mildern sich in den weiblichen Typen beider Völker zu einigermaßen ergänzenden Zügen. Die griechische Anmuth ist heiter, mit einem Anflug von Sieghaftem; die deutsche Anmuth ist demüthig, mit einem Anflug von Schmerzhaftem; eine Athene mit der Siegesgöttin auf der Hand ist dort, eine „schmerzhaftes Muttergottes“ hier nur ein Spiegelbild der betreffenden Volksnatur. Frauen und Kinder sind sich geistig verwandt.

Schiller, in welchem sich deutscher kindlicher Idealismus und deutscher männlicher Ernst schön vereinen, hat auf den Kunsttrieb des Kindes, sein „Spielen“ und das sich daraus entwickelnde „Spiel der Kräfte“ im Menschen hingewiesen. Wäre er selbst, nach seiner angeborenen Charakterart, noch etwas mehr Kind gewesen, so würde er als praktischer Künstler mehr geleistet haben wie jetzt. Sein Idealismus war nicht zu kindlich sondern gegentheils nicht kindlich genug; er trug noch in etwas die Spuren eines rein abstrakten Denkens an sich. Kindernatur ist konkret. Ein Kind sieht ungemein deutlich und oft deutlicher als Erwachsene; doch ist sein Horizont durch mangelnde Erfahrung negativ wie der des Künstlers durch vorhandene Individualität positiv eingeschränkt: beide sehen nicht weit über die Welt weg, wohl aber oft tief in sie hinein. Sie leben in einer Art von geistigem Zwielicht; sie sind helldunkel. Dämmerung ist dem doppelten Gesicht günstig; und somit auch dem künstlerischen Schauen; der Künstler ist desto mächtiger je beschränkter d. h. individueller er als Mensch ist; und in seiner Thätigkeit ist er desto deutlicher je dunkler d. h. kindlicher er selbst als Mensch ist. „Die Natur ist einfacher als man begreifen und zugleich verschränkter als man sagen kann“ erklärt Goethe. Diesen geheimnißvollen Wegen der Natur hat man sorgsam zu folgen.

Kind und  
Künstler.